

UNIVERSITÄTEN

Klein-Harvard im Glück

Neun deutsche Hochschulen sollen mit frischem Geld zur Forschungsweltspitze aufschließen, vor allem der Süden räumt ab.

Folgt bald auch ein Elitewettbewerb für die Verbesserung der Lehre?

Als um viertel vor zwölf die Stuttgarter Telefonnummer auf dem Handy-Display blinkt, weiß Bernhard Eitel, dass seine Hochschule es geschafft hat. Mitten auf der Autobahn, die Stadtgrenze schon in Sichtweite, gratuliert ein Mitarbeiter des Wissenschaftsministeriums dem Rektor der Universität Heidel-

berg zum Erfolg beim Elitewettbewerb. „Wir freuen uns riesig“, sagt Eitel später in seinem Amtszimmer am Universitätsplatz, „aber wir tragen nun auch eine große Verantwortung.“

Der Rektor ist von Haus aus Geograf und kein Mann großer Worte, elitäres Champagnerkorkenknallen überlässt er anderen. Zur Feier des Tages trägt er immerhin die knallrote Krawatte mit dem Faksimile-Aufdruck der Gründungsurkunde von Deutschlands ältester Universität.

Aachens Rektor Burkhard Rauhut isst im Gästehaus der Uni erstmal ein Stück Apfelkuchen zu Ende, ehe er die Gratulationen

von Professoren und Gästen entgegennimmt. Fast sieht es aus, als feierte hier jemand seine 25-jährige Betriebszugehörigkeit und nicht den Aufstieg seiner Universität in die Champions League der deutschen Wissenschaft.

Doch wenn der Rektor über seine RWTH spricht, kriegt er leuchtende Augen. „Diesmal haben wir alles richtig gemacht“, sagt Rauhut. „Begeistert und stolz“ ist auch der Konstanzer Rektor Gerhart von Graevenitz.

Von einem „Herzschlagfinale“ spricht Kurt von Figura, Präsident der nur knapp ausgezeichneten Uni Göttingen.

Freiburgs Rektor Wolfgang Jäger hat keine Zeit zum Feiern, er muss noch die neuen Erstsemester begrüßen: „Denen sage ich jetzt erst mal, an was für einer tollen Uni sie studieren.“

Hochschul-Chefs im Glück.

In Berlin dagegen ist die Lage unübersichtlich, wie immer. Zur Pressekonferenz eilen die Präsidenten von Freier und Humboldt-Universität gemeinsam ins Rote Rathaus im Stadtteil Mitte. Dieter Lenzen und Christoph Marksches irren zwischen staubenden Baustellen und menschenleeren Gängen umher, bis eine gutherzige Pförtnerin sie am Lieferanteneingang abfängt und in den Saal bringt.

Typisch Berlin – es geht drunter und drüber, aber irgendwie sind alle guten Dinge, sogar der unterlegene HU-Präsident Marksches.

Denn in der Hauptstadt ist man vor allem erleichtert, nicht ganz ohne Exzellenzuniversität dazustehen. Dann hätte es wohl nicht mehr arm, aber sexy heißen, sondern arm und auch noch dumm. Mit dem Elitetikett für die FU ist Berlin noch mal davongekommen; auch die Verlierer durften sich im Glanz der Gewinner sonnen.

Ähnlich wie in der Hauptstadt tröstet man sich auch im Rest der Republik. Zwar strahlen sechs von neun Wissens-Leuchttürmen nun in Bayern und Baden-Württemberg, doch in Kiel, Lübeck oder Bielefeld kann man sich immerhin über Graduiertenschulen und Forschungscluster freuen. Allein im Osten gibt es nichts Neues. „Das ist für die Zukunft ein beträchtliches Risiko“, warnt Jan-Hendrik Olbertz, Kultusminister von Sachsen-Anhalt.

Die Berliner Elitetur indes ist auch eine persönliche Niederlage für HU-Präsident Marksches. Er hatte den Wettbewerb zur Chefsache erklärt und maßgeblich das „blaue Buch“ verfasst, in dem er davon schwärmt, die Ideen Humboldts in das 21. Jahrhundert übersetzen zu wollen. Das Werk soll der Uni trotz der Schlappe als Fahrplan in die Zukunft dienen.

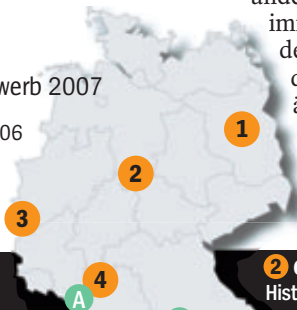
Auch Elmar Weiler, Rektor der Ruhr-Universität Bochum, die ebenfalls leer ausging, versichert trotz: „Es wird länger dauern als mit den Mitteln der Exzellenz-

Starker Süden

Sieger-Unis im Elitewettbewerb 2007

Elite-Universitäten seit Ende 2006

- A KARLSRUHE
- B UNI MÜNCHEN
- C TU MÜNCHEN



initiative, aber wir werden unseren Weg weitergehen.“

Markschies und Weiler bleibt nichts anderes übrig: Der Elitekuchen ist verteilt, die zweite Runde im Exzellenzwettbewerb vorerst auch die letzte. Bis über weitere Ausschreibungen entschieden wird, steht fest: Deutschland hat neun Top-Unis, fast alle liegen sie in der Südhälfte der Republik, allein vier in Baden-Württemberg.

„Mit dem Wettbewerb haben wir ein Stück Wissenschaftsgeschichte geschrieben“, lobt Bildungsministerin Annette Schavan. Dabei hätte sich die Christdemokratin wohl kaum träumen lassen, welchen Schwung das von der rot-grünen Vorgängerregierung initiierte Akademiker-Preis-ausschreiben in die Hochschulen tragen würde. Jahrzehntelanges Jammern über hintere Plätze in internationalen Rankings und verschnarchte Hochschulbürokratie brachten die deutschen Forschungsstätten nicht voran; erst im Wettstreit um Ruhm und Fördergeld wuchsen die meisten innerhalb kürzester Zeit über sich hinaus.

„Die Aufbruchstimmung übertrifft alle Erwartungen“, schwärmt Berlins Wissenschaftssenator Jürgen Zöllner (SPD). „Die wichtigste Wirkung des Wettbewerbs reicht weit über die Fördermittel hinaus“, bestätigt Peter Strohschneider, Vorsitzender des Wissenschaftsrats, dessen Gremium das Schaulaufen der Spitzen-Unis gemeinsam mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) organisiert hat.

Erstmals wurde aufgebrochen, was Experten am deutschen Hochschulsystem oft heftig kritisierten – die „Versäulung“ der Forschungsstrukturen. Allzu oft werkelten einzelne Professoren hinter verschlossenen Türen an Anträgen und Projekten; die Herausforderung, die Stärken der Hochschule als Ganzes darzustellen, brachte Kollegen an einen Tisch, die bis dahin kaum von der Existenz der jeweils anderen wussten.

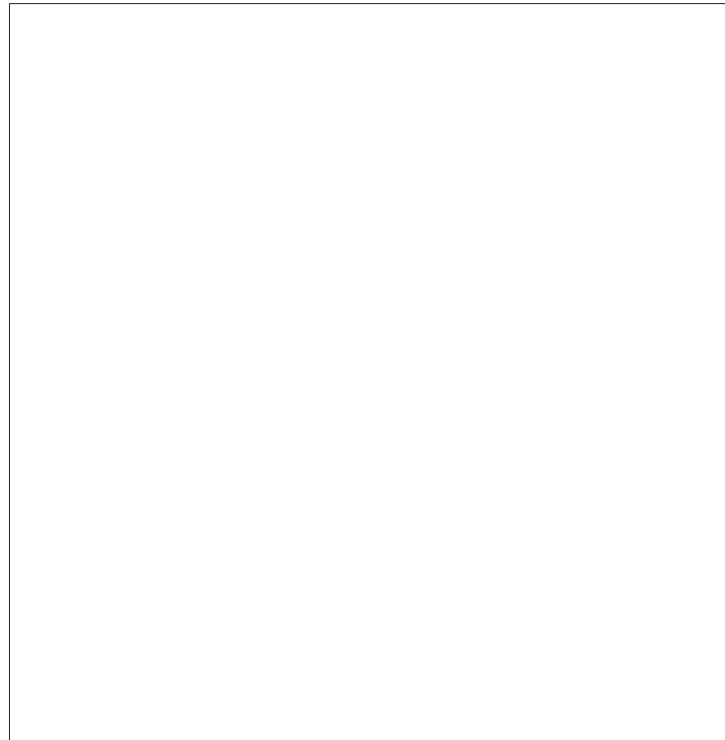
Die mehrheitlich ausländischen Wissenschaftler, die im Sommer die Anträge begutachteten, durch deutsche Uni-Gebäude liefen und in Labors lugten, waren denn auch beeindruckt, „was für tolle Dinge wir hier treiben“, so DFG-Präsident Matthias Kleiner.

In Heidelberg zum Beispiel überzeugte das Exzellenzcluster „Asien und Europa“. Gita Dharampal-Frick, Historikerin mit indischen Wurzeln, und Axel Michaels, deutscher Professor für Klassische Indo-

logie, sind so etwas wie die Verkörperung ihrer Forschungsidee. Beide arbeiten am Südasien-Institut (SAI) im Neuenheimer Feld, wo sich in Heidelberg sonst nur die Mediziner und Naturwissenschaftler tummeln.

Das internationale Netzwerk, das die Initiatoren des SAI für den Clusterantrag geknüpft haben, liest sich wie das Who's who? der globalen Kulturwissenschaftler-Elite: Harvard, Chicago, Delhi, Tokio, Shanghai und Paris. Ähnlich weltumspannend wie das Netz ist auch die Entstehung des Clusterantrags selbst: Michaels und zwei Kollegen schrieben in Zürich, Katmandu und Harvard gemeinsam an dem daumendicken Skript – alle zwei Tage tauschten sie sich in einer Internet-Telefonkonferenz aus.

ANZEIGE



„Wir haben gezeigt, dass auch das Konzept der Volluniversität überzeugen kann“, sagt Heidelbergs Rektor Eitel, „und dass bei diesem Wettbewerb eben nicht immer nur die Naturwissenschaften gefördert werden.“

Mit ihrem Elitegesamtkonzept kam die Traditionsuniversität am Neckar jedoch erst im zweiten Anlauf durch. Auch für die Aachener war im vorigen Jahr schon nach der Vorrunde Schluss. Die Uni musste nachsitzen und entwickelte ganz neue Ideen. Mit der Vision „2020: Meeting Global Challenges“ trafen die Aachener offensichtlich den wissenschaftlichen Zeitgeist. Für nichts weniger als die „Verbesserung von menschenwürdigem Leben weltweit“ will die RWTH nunmehr eintreten.

In Konstanz sollen künftig vor allem kreative Nachwuchsforscher gefördert wer-

den. Die junge Lehranstalt am Bodensee galt als Geheimtipp unter den Elitekandidaten: Schon im ersten Durchgang hatten die Konstanzer das einzige Forschungscluster mit geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt gewonnen.

Mit dem Exzellenzprädikat löst die Uni etwas verspätet ihr Gründungsversprechen ein: Erst 1966 ging die Hochschule an den Start; das Land Baden-Württemberg plante eine kleine, feine Eliteschmiede mit gerade mal 3000 Studenten, die in engem Kontakt mit ihren Professoren wissenschaftliche Höchstleistungen erbringen sollten.

Doch die Zahl der Hochschüler schwoh schnell auf rund 10000 an (bei 170 Professoren). Spötter sprachen vom überehrgeizigen „Klein-Harvard am Bodensee“.

Nun klingt der Titel nicht mehr so hämisch.

Nobelpreise und Mini-Harvards – es ist scheinbar bestens bestellt um den Forschungsstandort Deutschland. Wären da nur nicht die Studenten.

Hätten die Exzellenzgutachter die Lehre an Deutschlands Unis prämiieren wollen, gäbe es in diesen Tagen wohl nichts zu feiern. Die neuen gestuften Studiengänge mit Bachelor- und Master-Abschlüssen erfordern eigentlich mehr Betreuung, dennoch sinkt die Zahl der Hochschullehrer.

Zugleich müssen die Nachwuchsakademiker in vielen Bundesländern seit kurzem Studiengebühren zahlen; und noch ist nicht klar, ob sie für ihr Geld auch wirklich eine bessere Ausbildung bekommen.

„Das ist kein Wettbewerb, der den Studenten nützt“, kritisiert Imke Buß vom

Freien Zusammenschluss der StudentInnenschaften. „Die Stärke des deutschen Systems war immer die gute Ausbildung in der Breite.“ Buß fürchtet, dass die neuen Elite-Universitäten künftig weniger Studenten aufnehmen werden, auch die Studiengebühren könnten dort mit der Zeit steigen.

„Die großen Veränderungen an den Unis treffen auf ein System, das jetzt schon dramatisch heruntergespart ist“, sagt auch Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz. Ihre Organisation fordert eine weitere Exzellenzinitiative – diesmal für die Lehre: „Wer morgen hervorragende Forscher will, muss heute gute Studenten ausbilden.“

PER HINRICHS, SIMONE KAISER, JULIA KOCH, HILMAR SCHMUNDT